

## Laudatio auf den 2. Preisträger:

### Martin von Arndt

Wer Martin von Arndt auf seiner Homepage besucht, könnte den Eindruck gewinnen, nicht ein einzelner hätte heuer den zweiten Preis dieses Literaturwettbewerbs gewonnen, sondern ein Autorenkollektiv, zusammengesetzt aus einem Musiker, einem Wissenschaftler und einem geborenen Erzähler. Martin von Arndt komponiert u. a. Filmmusik und spielt selber in verschiedenen Formationen, zum Beispiel in der von ihm mit gegründeten Gruppe „Printed at Bismarck's Death“ – seine Diskografie ist beeindruckend umfangreich. Er hat in Religionswissenschaft über tiefenpsychologische Bibelexegese promoviert – die Dissertation erschien 2009 in der zweiten Auflage, ein für Doktorarbeiten eher ungewöhnliches Schicksal; daneben hat Martin von Arndt weitere Sachbücher zur psychologischen Literaturinterpretation etwa oder zum Profifußball vorgelegt. Und er hat eine Reihe von Gedichtbänden, Dramentexten und eben auch Erzählungen und Romanen veröffentlicht. Dem Literaturbetrieb, dessen Vettern-Wirtschaft Martin von Arndt mit sympathischer Distanz gegenüber steht, ist er schon seit längerem kein Unbekannter mehr. Vergangenes Jahr las er auf Initiative von Alain Claude Sulzer beim 32. Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb aus seinem soeben erschienenen Roman „Der Tod ist ein Postmann mit Hut“. Er gewann in Klagenfurt den zweiten Publikumspreis; weitere Erfolge kann jeder im Netz leicht selber nachlesen.

Von Arndts Novelle mit dem Titel „Zedern“ hat die Jury aus mindestens drei Gründen überzeugt. Aus insgesamt 17 nummerierten Abschnitten erschließt sich erst allmählich die Geschichte des Ich-Erzählers und seiner Freundin Maria – man verfolgt auf drei Zeitebenen eine kunstvolle, gleichsam musikalische Komposition aus Leitmotiven und Variationen. Die Erzählung, über der „Wachsen wie eine Zeder auf Libanon“, ein Zitat aus Psalm 92, als Motto steht, ist zweitens mit vielen literarischen Wassern gewaschen – hier flossen Kenntnisse des Religionswissenschaftlers und Literaturpsychologen ein, etwa bei dem verstörenden Hundetraum, den der Erzähler im 15. Abschnitt erinnert. Vor allem aber hat unsere Jury diese Geschichte prämiert, weil sie einfach gut erzählt ist – der Literat hat sich glücklicherweise weder vom Musiker noch vom Wissenschaftler unterkriegen lassen, sondern diese beiden so einge-

spannt, dass sein an präzisen Beschreibungen und passenden Bildern reicher Text einen großen Resonanzboden bekommen hat.

Nicht literarische Fingerübungen eines des akademischen Schreibens überdrüssigen Wissenschaftlers lesen wir bei Martin von Arndt, sondern Geschichten, die, wenn der Ausdruck denn noch erlaubt ist, das Leben schreibt. Von Arndt interessiert sich für Wirklichkeiten, die zu hart sind, als dass sie sich literarisch verklären und poetisch weichzeichnen ließen. Seinen 2007 in Tübingen publizierten Roman „ego shooter“ hat die Kritik als überhaupt erste ernstzunehmende literarische Arbeit zum Thema „Jugendliche Gewalt und Computerspiele“ euphorisch begrüßt. Connie Haag etwa schreibt im EKZ-Bibliotheksservice: „Wichtig-überzeugend ist dieses Romandebüt geraten, das den Absturz eines verwahrlosten Verweigerungshelden als eine Woche voller Golgathas nachzeichnet. Dass die wichtigen Bücher nicht die angenehm duftenden sind, ruft Arndts sprachlich stark und sorgfältig durchkomponierter Prosa-Leidensweg in Erinnerung: breit empfohlen.“ Dieses Schreiben über die Ränder und an den Rändern der Gesellschaft hat vielleicht auch eine befreiende Funktion für Martin von Arndt selbst. In einem Interview von 2001 hat er jedenfalls einmal gesagt: „Selbstaussdruck hält eben doch oft davon ab, sich im Alter von 25 oder 35 oder 45 Jahren das Hirn oder die Leber wegzuschießen.“

Auch die Novelle „Zedern“ kreist in gewisser Weise um den Zusammenhang von Schreiben und Schmerz: Der namenlose Ich-Erzähler, von Beruf Journalist, leidet unter schlimmen Schlafstörungen. In einer psychosomatischen Klinik lernt er Maria kennen, die ihre Bulimie nicht in den Griff bekommt. Marias Füllerfederhalter ziert eine kleine grüne Zeder auf der Kappe, ein Schreibgerät, wie es nur in Beirut zu kaufen ist. An ihm erkennt der Erzähler sofort, dass Maria ebenso im Libanon gelebt haben muss wie er selbst. In der Tat: Beide hat der Bürgerkrieg einst traumatisiert, und beide haben sie mit ihrer Krankheit für dieses Trauma bezahlt: Marias Vater, ein libanesischer Christ, ist im Lauf des Krieges so fanatisch geworden, dass sich ihre deutsche Mutter mit ihr heimlich nach Deutschland absetzte. Die Mutter des Erzählers, als Kriegsberichterstatterin in Beirut, floh ebenfalls aus dem Libanon, nachdem sie und ihr Sohn von verummumten Milizionären auf den Tod bedroht worden waren.

Was Stoff ergäbe für einen Roman, das bündelt Martin von Arndt zu einer straffen Geschichte, die er aber nicht linear erzählt; vielmehr unterbrechen die Gegenwartsebene immer wieder Rückblenden auf die Vorgeschichte im Libanon und auf die Annäherung der beiden Hauptfiguren in der Klinik und ihre vorübergehende Entfremdung in der Zeit danach. Der Zedernfüller, ein gutes altes Dingsymbol aus der Novellen-

Tradition, steht nicht zuletzt für jenen Zusammenhang von Schreiben und Schmerz, der mir für Martin von Arndts zeitkritischen Realismus zentral scheint und den Marie schon in der Geschichte selbst thematisiert. Die Perspektiv-Figur der Novelle ist hartgesotten, ein Hard-Boiled-Typ, der sich aus dem klassischen amerikanischen Krimi in ein anderes Genre durchgeschlagen hat mitsamt seiner Nikotinsucht und seiner existentialistischen Lakonie.

F.C. Delius hat 1971 ein Buch mit dem schönen Titel „Der Held und sein Wetter“ geschrieben. Martin von Arndt lässt seinen Helden in den beiden Rahmenkapiteln – wir befinden uns im Hochschwarzwald – durch immer dichteres Schneetreiben fahren, nachts um drei mit 20 Stundenkilometern den 80 Kilometer langen Weg von Maria nach Hause kriechen, wo er endlich, endlich schlafen will. Nach einer zweiten Panne holt den Erzähler, mit dem letzten Satz, der Schlaf denn auch tatsächlich ein. Oder ist es vielleicht doch Schlafes Bruder, der da kommt, in der Gestalt des Kältetods? Martin von Arndts feine Novelle bleibt uns die Lösung dieser Frage zum Glück schuldig.

Friedmann Harzer